

## Predigt am Sonntag, den 3. Dezember 2023 in der Kirche Grabs von Pfr. Martin Frey

Liebe Gemeinde

Hatte Ihnen der Lehrer oder die Lehrerin in der Schule auch einmal eine solche Aufgabe gestellt? Bauer Adam wohnt in A-Dorf und fährt morgens um 7.00 Uhr mit seinem Traktor ab in Richtung B-Dorf, das 18 km von A-Dorf entfernt ist. Von B-Dorf startet zur gleichen Zeit Herr Berchtold und fährt ihm entgegen. Bauer Adam ist mit seinem Traktor 30 km/h schnell, Herr Berchtold fährt mit seinem Auto 60 km/h. Wo und wann treffen sich die beiden?

Wenn Sie an solchen Aufgaben Freude haben, können Sie sich daran versuchen, wenn Sie bei Geschichtenrechnungen immer innerlich aufgestöhnt haben und sie Ihnen verhasst sind, dann können Sie sie getrost ungelöst lassen, denn ich bin nicht Lehrer und es geht mir nicht darum, dass Sie heute Rechnungen lösen, sondern dass Sie so ein Bild vor Augen haben von zwei, die sich aufeinander zubewegen und einander irgendwo treffen. Einer ist dabei vielleicht etwas schneller als der andere, aber beide sind unterwegs.

Dieses Bild von zweien, die sich aufeinander zubewegen steckt auch im heutigen Predigttext drin:

Jesaja 60, 1-5. 19-20

*1 Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN geht auf über dir! 2 Denn siehe, Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker; aber über dir geht auf der HERR, und seine Herrlichkeit erscheint über dir. 3 Und die Völker werden zu deinem Lichte ziehen und die Könige zum Glanz, der über dir aufgeht. 4 Hebe deine Augen auf und sieh umher: Diese alle sind versammelt, kommen zu dir. Deine Söhne werden von ferne kommen und deine Töchter auf dem Arm hergetragen werden. 5 Dann wirst du es sehen und vor Freude strahlen, und dein Herz wird erbeben und weit werden, wenn sich die Schätze der Völker am Meer zu dir kehren und der Reichtum der Völker zu dir kommt.*

In den weiteren Versen dieses Kapitels wird all der Segen beschrieben, der kommen wird und am Ende heisst es dann in den Versen 19 und 20:

*19 Die Sonne soll nicht mehr dein Licht sein am Tage, und der Glanz des Mondes soll dir nicht mehr leuchten, sondern der HERR wird dein ewiges Licht und dein Gott wird dein Glanz sein. 20 Deine Sonne wird nicht mehr untergehen und dein Mond nicht den Schein verlieren; denn der HERR wird dein ewiges Licht sein, und die Tage deines Leidens sollen ein Ende haben.*

Damals war eine finstere Zeit für das Volk Israel. Katastrophe über Katastrophe war über es hereingebrochen: Die Heimat war durch Krieg verwüstet, der Tempel zerstört und das Volk lebte fern der Heimat in der Verbannung. „Finsternis bedeckt das Erdreich und Dunkel die Völker“ damit ist ihre Situation wohl gut beschrieben. Es war ziemlich hoffnungslos, Israel war unter die Räder der damaligen Weltmacht Babylon geraten, hatte keine Kraft sich selbst wieder zu befreien und stand aus menschlicher Sicht auf verlorenem Posten. Gott hatte nicht eingegriffen als sein Tempel zerstört wurde und seit Jahrzehnten hatte sich an der Situation der Unterdrückung und Verbannung nichts geändert. Diese Geschichte von Gott, der sie einmal aus dem Land Ägypten befreit hatte, schien weit in der Vergangenheit zu liegen, vielleicht gar ganz erfunden zu sein. Es herrschte Resignation, Dunkelheit, nichts bewegte sich mehr. Da hinein kommt jetzt diese Botschaft von Jesaja im Auftrag Gottes: „Mache dich auf und werde Licht, denn dein Licht kommt.“

Ist Ihnen dabei wieder Bauer Adam und Herr Berchtold in den Sinn gekommen, die aufeinander zukommen? Das ist dieses Bild. Auf der einen Seite kommt die Aufforderung: Bleibt nicht hoffnungslos im Dunkeln sitzen, weil es ja eh keinen Sinn hat in dieser Finsternis noch etwas zu machen, sondern brecht auf! Macht euch auf den Weg! Werdet Licht und geht dem Licht entgegen! Und auf der anderen Seite ist dieses Licht nicht einfach in weiter Ferne und bleibt dort, so dass der ganze Weg dorthin aus eigener Kraft zurückgelegt werden muss. Nein, auch dieses Licht bewegt sich, es kommt. Wer dieses kommende Licht? Gott selbst. Wie in der Matheaufgabe begegnen sich A und B: Gott und wer sich auf macht um Licht zu werden, werden einander begegnen. Das Licht Gottes wird dann heller als Sonne und Mond. Jesaja sagt: „Du brauchst diese dann nicht mehr, weil Gott dein ewiges Licht ist, das nicht mehr ausgeht“ und weiter: „Dein Leiden wird ein Ende haben.“

Eine schöne Verheissung! Israel bekommt sie von Gott in einer dunklen Stunde seiner Geschichte und sie hat sich erfüllt. Israel konnte heimkehren aus der Verbannung und den Tempel wieder aufbauen. Ist diese Verheissung auch etwas für uns 2500 Jahre später? In den Dunkelheiten, Katastrophen und Abgründen unserer Zeit?

Im Vers 3 lesen wir: „Und die Heiden werden zu deinem Licht ziehen und Könige zum Glanz, der über dir aufgeht.“ Dies hat sich bis heute schon x-millionenfach erfüllt. Die Adventskerzen erinnern uns heute wieder daran. Gott ist zu seinem Volk Israel gekommen und in Jesus Christus Mensch geworden. Zuerst als kleines Kind in der Krippe, das zu einem Mann wurde, der den Menschen die Liebe Gottes zeigte, sie heilte, sie annahm, ihnen diente und bereit war für sie in den Tod zu gehen. Er sagte von sich wie ganz zu Beginn gehört:

„Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.“ (Joh 8, 12)

Zuerst wurde er ein Licht für das Volk Israel, in dem er geboren wurde. Aber dabei es blieb nicht, er wurde zum Licht, zu dem alle kommen können. So gilt die Aufforderung: „Mache dich auf und werde Licht“ und das Versprechen das Licht zu treffen auch für uns heute. Wenn wir in die Welt hinausschauen, kann einem schon die Frage kommen: „Was bringt das schon in all der Dunkelheit der heutigen Zeit? Ich kann all das doch nicht ändern.“ Das stimmt. Aber ein chinesisches Sprichwort sagt auch: „Es ist besser eine Kerze anzuzünden als über die Dunkelheit zu jammern.“ Eine Kerze macht nicht die ganze Welt hell, aber sie leuchtet doch erstaunlich weit. Und dann ist es auch nicht unsere Aufgabe die ganze Welt hell zu machen, das ist und bleibt Gottes Aufgabe. Unsere Aufgabe ist es ihm entgegenzugehen und mit den kleinen Möglichkeiten, die uns gegeben sind, ein Licht zu sein. Das reicht. Ich möchte das zeigen an der anfänglichen Matheaufgabe. Wir ändern da einmal, dass Bauer Adam schon etwas älter geworden ist und nicht mit dem Traktor unterwegs ist, sondern er geht an einem Rollator und schafft damit einen Kilometer pro Stunde. Und dann soll B 1000 km weg von Grabs sein, also in der Gegend von Norddeutschland irgendwo bei Hamburg. Treffen sie sich trotzdem? Wenn A und B auf dem Weg bleiben sicher. Vielleicht hat B einen Porsche und kann ihn auf der deutschen Autobahn so richtig ausfahren und wenn sie sich treffen, hat er ganz Deutschland und die halbe Schweiz durchquert und A ist mit seinem Rollator vielleicht in dieser Zeit bis Frümsen gekommen und was ist das schon auf die ganze Strecke? Aber wenn A auf dem Weg geblieben ist und nicht irgendwo in den Wald hinausspaziert ist, dann treffen sie sich auf der Strasse in Frümsen. So ist es mit uns und Gott. Wenn wir die ganze Welt anschauen und überlegen, was wir alles zu tun hätten, um da Licht in all das Leid hineinzubringen, dann ist das ein Weg, den wir unmöglich schaffen. Aber wenn wir Gott entgegengehen, dann werden wir ihn treffen und er wird das hell machen, was wir nicht geschafft haben.

Mache dich auf und werde Licht! Was heisst das nun Licht werden? Jesus hat in der Bergpredigt gesagt: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Licht werden heisst: Für Gott, in seinem Namen Gutes tun. Ich möchte das illustrieren mit einer Geschichte. Sie heisst „D Glettere“ und ist von Elisabeth Lüthi aus ihrem Buch: „Es Liecht ir fischeri“

D Lüt wüsse nid so rächt, was si vom „Söigrabe-Peek“ solle danke. Scho sit paarne Jahre huset er jetz scho mueterseel alleini im chlyne Hüsli im Söigrabe hinder. Bim zale sig er nid chnouserig gsy, hei d Lüt brichtet, obschon jede weiss, dass der Bach alli paar Jahr gruusig wüetet u alls mitnimmt, wo nid feschtgmuuret isch. O ds Hüsli macht ke hoffärtigi Gattig. Misstrouisch wird dä Mändel beobachtet.

„Da stimmt doch öppis nid, we eine es settigs Ghütt ohni z mäerte zahlt, de no ne Händler. Da isch doch öppis fuull!“ Vom Burdlemärit isch eine cho prichte, dä Peek sig mängs Jahr im Schalewärsch ghocket. Wäge Mord. Das het d Stimmig gäge Peek nid grad verbessert. „E Mörder i der Gmeind. Da muess me sech in acht näh, dä chönnt am Änd rückfällig wärde!“ Obschon er nümme handelt, gseht me Peeke uf allne Märte im Bärnbiet. Ufmerksam u mit Kennerblicke verfolgt är der Handel u lat sech widerwillig la aaglotze. Är merkt, dass me über ihn redt u das ergeret ne eländ, aber me cha de Lüte ds Lafere nid verbiete.

E Schönheit isch er nid. Sys grosse Muul mit schmale Lippe u der grosse Nase stören eim. Aber nüscht macht är Ydruck bi de Lüt mit syr flotte Poschtur u de massgschnyderete Halblynchleider u de schneewysse, brättigherte Hemmli. Es chunt vor, dass ne d Lüt frage, wo är e Glettere gfunde heig, wo das no chönn. „Bi üüs im Dörfli“, seit är de stolz, „u de no ne Jungi.“

Die Glettere isch tatsächlech no jung, öppe halb so alt wie Peek. Die sältene Kunscht het si no vo ihrer Grossmueter, wo ne grossi Könnere isch gsi. So chöme jetz vo wyt här houptsächlech Trachtegruppe u Jodlerclub u äbe Peek i das Dörfli zu der Glettere.

Eigtlech isch es gringschetzig, we me irem Arbeitsplatz Wärschstatt seit. Es wär passender, däm Atelier z säge. I re Wulche vo Sterkiduft hange ganz Zylete wahri Kunschtwärsch vo Hemmli, Bluse, Gloschli u Schürz zum Erhalte zwäg. Peek, wo's nid zum Bruuch het, Gfüel z zeige, isch gärn i däm Huus. Die jungi Frou strahlet öppis uus, won är sech nid cha erkläre, öppis, wo ihn a sy Mueter erinneret. Si isch e härzengueti, frommi Frou gsi. Verstole suecht är d Wänd nach fromme Sprüch ab, aber är fingt keine. „Isch o besser eso“, dänkt er, Stündeler het er sowiso uf em Bätzi, die hei's cheibisch los, bi ihm i ds Gwüsse z gusle.

Won er eis im Spätherbscht es paar Hemmli wott abhole, ghört er i der Wohnig obe d Chind, wo uf der Flöte es Lied üebe. Widerwillig stellt er fescht, dass ihm das Lied heimelet, das het er albe als Chind i der Sunntigschuel gsunge. Aba, was isch jetz das. Bin i am Änd en alte Gritti worde? Ar tuet derglyche, wie wen er würd der Kaländer a der Wand gschoue u wüsch hurti das blöde Wasser us den Ouge.

„Gfallt's nech?“ fragt die jungi Mueter u tuet d Tür zum obere Stock uuf. Meh seit si nid u leit wyter ihri Wösch zäme. „Git's es Feschli i der Sunntigschuel?“ fragt er. „Ja, möchtet der o gärn cho?“ „Was söll i y der Chilche, da bin i scho öppe dryssg Jahr nümme gsi, das isch öppis für die Brave.“ „Wo heit dir de die kurligi Meinig här? D Chilchen isch für alli offe.“ „Ja, wüset dir de nid, dass i ghocket bi, will i eine ha z tot gschlage?“ „Mohl, d Lüt rede dervo, aber wäge däm het glych niemer es Rächt, öppere uszschliesse, möchtet der drüber rede?“ „Für was? Das verstöht dir doch nid. Überhaupt geit das niemere öppis aa.“

Es paar Tag speter steit Peek mit eme einzige Hemmli vor der Tür vo der Glettere u rekt ere umständlech es Päckli Guezi entgäe. Aha, da möcht öpper es Gaffee u dänk o rede,

vermuetet si. Gly druuf höckle zwöi Lüt i der Chuchi, wo so verschide sy wie Tag u Nacht u rede vom Wätter.

„Heit der eigetlech ke Familie?“ fragt die jungi Frou, wo si merkt, wie Peek a öppisem ume worgget. „Gha. Aber das isch lang här. Fasch nümme wahr.“ „Het das öppis mit öiem Tolgg im Reinheftli z tüe?“ „Ja, das het's. I bi ja äbe Vehhändler gsi u da derdür vil furt, aber my Frou het guet zum Züüg gluegt u d Chind hei brav ghulfe. I blöde Löl ha gmeint, das syg alls, was nötig syg. Hüt weiss is besser, aber jetz isch es z spät. Woni einisch früecher als süsch bi hei cho, han i my Fründ u Nachbar mit ere erwütscht. Dir wüset scho! Vermuetlech hätt i mi chönne beherrsche, wen er mi nid no so miserabel hätt usglachet. Da han i rot gseh u ha däm faltsche Hund sys blöde Grinse wölle ustrybe. I ha ne am Äcke packt u halbblutt, wien er isch gsi zur Tür us gheit. Fatalerwys isch er uf e Dängelstock gheit u het ds Gnick bbroche. Das han i nid wölle, das schwören ig. Verdrösche ha ne wölle, ja, aber nid töde. Derfür han i zwölf Jahr übercho u ahti dervo abghocket. Derzue han i ds Heimet verlore u d Familie, das isch schlimmer als alls andere.“ „Heit der de öier Chind sider nümme gseh.“ „Nei, die wei nüt vo mir wüsse. E Zuchthüsler!“ „Sit der so sicher? Hei si's öich gseit?“ „Da bruucht me nid z frage. Süsch hätte si mi i der Chischte bsuecht. Mi git's nümme. I ha ke Ahnig, was us ne worden isch. My Brueder het mer erzellt, ds Änneli heig ghürate u sig irgendwo im Seeland. Vilecht bin i scho Grossvater u weiss nüt dervo.“

Peek putzt der Schnouz u wüsch näbeby no grad über d Ouge: „Jetz han i öich aber lang versuumt, danke für e Gaffee u für ds Zuelose. Uf Widerluege.“

Es het scho paar Ryffe ggä gha u ds Loub im Söigrabe isch nasses u bruuns umegläge, wo der Brieffreger bi Peek e Brief het i Chaschte gleit. Ar isch vom Änneli un es ladet sy Vater ganz härzlech y, über d Wienachtstage zu ihm z cho. As syg mit Erich, emene Lehrer ghürate u heig zwöi chlyni Chind, wo druf plangi, der Grossätti lehre z kenne. Weisch, wien i di gfunde ha? E Glettere, wo mit mir einisch a re Sunntigschueltagig isch gsi, het mir aaglüte u gfragt, öb am Änd der Söigrabe-Peek my Vater chönnt sy. „Oh Vater, warum hesch di nie gmäldet? Du hesch mir so gfählt! Aber jetz han i di gfunde u öb's gän hesch, oder nid, da dranne isch halt doch d Sunntigschuel dschuld.“ „Ja“, brümelet Peek, „hesch rächt, Änneli, es isch mer nid emal z wider, ar Wienachte mit dir i der Chilche z hocke.“

Mit wenig wurde hier viel Licht gebracht. Einerseits war es ein offenes Ohr bei einem Kaffee und dann ein Telefon. Andererseits kamen noch ein offenes Herz und eine Einladung zu Weihnachten dazu. So kann ein Licht sein aussehen.

Ich möchte schliessen mit einem Text den Axel Kühner zu einem arabischen Sprichwort geschrieben hat. Das Sprichwort heisst: „Kannst du kein Stern am Himmel sein, sei eine Lampe im Haus!“

Axel Kühner schreibt dazu: „Sterne sind hoch über uns, so unerreichbar und unnahbar. Sterne sind so weit weg, Milliarden Lichtjahre, unvorstellbar. Sterne sind so kalt und lieblos, ohne Wärme und Herz. Warum wollen Menschen Sterne und Sternchen sein, so hoch hinaus und einsam, so weit weg und distanziert?“

Wenn es Abend wird und Nacht, wollen wir im Haus, im kleinen, überschaubaren und gewohnten Raum, eine Lampe sein. Sie bietet gutes Licht und gemütlichen Schein, sie strahlt Wärme aus und lädt zum Beieinander-Sitzen und Miteinander-Reden, zum Lesen und Lachen, zum Herzen und Lieben ein. Sei in deiner Familie, in deinem engsten und intimsten Lebensraum eine Lampe mit warmem und herzlichem Licht, mit Ausstrahlung und Einladung.“

Amen.